

Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphania (31.1.2021)
(Ende der Weihnachtszeit, Beginn der Fastenzeit)

Schon immer haben die Menschen nach dem Warum gefragt, wenn etwas passierte, das sie nicht erwartet hatten. Genauso haben sie schon immer nach dem Warum gefragt, wenn etwas nicht eintraf, das sie erwartet hatten. Und schon immer schieden sich die Geister an dem Versuch, eine Erklärung dafür zu finden, warum etwas geschehen ist oder nicht geschehen ist. Dabei bedienten sich die Menschen je nach Kulturkreis unterschiedlicher Offenbarungsquellen. Lange waren es die Priester und Mediziner der verschiedenen Religionsgemeinschaften, die die Deutungshoheit für sich beanspruchten. Sehr oft wurde damit auch Macht über andere Menschen ausgeübt. Den Machthabern kam dabei die weit verbreitete Angst der Menschen vor allem vermeintlich Übernatürlichen zugute, für das es zunächst mal und auf den ersten Blick keine Erklärung gab. Dann kam die Zeit der Aufklärung, in der der Rat galt, sich des eigenen Verstandes zu bedienen. Das Problem war nur, dass nicht alle Menschen auf jedem Gebiet über denselben Verstand verfügten. Und dieses Problem besteht heute immer noch. Aber leider meinen zu Viele, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gegessen, und geben zu Allem und Jedem ihren Senf dazu, ob es nun wahr ist und stimmt oder nicht, anstatt einfach mal die Klappe zu halten und auf Diejenigen zu hören, die wirklich Ahnung haben, und ihnen auch zu vertrauen! Natürlich ist es schwer, in der heutigen globalisierten und immer komplexer gewordenen Gesellschaft die Geister voneinander zu unterscheiden. Von daher kann ich nachvollziehen, wenn Menschen sich zu einfachen Erklärungen hingezogen fühlen. Aber deshalb ist es so immens wichtig, dass die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, in Gesellschaft und Wissenschaft, die wirklich Ahnung haben auf einem bestimmten Gebiet, rechtzeitig die richtigen einfachen Erklärungen liefern, bevor das irgendwelche Idioten mit irgendwelchen Verschwörungserzählungen oder extremen Ansichten tun und damit die Menschen gegeneinander aufbringen. In Krisenzeiten wie dieser Corona-Pandemie wird das sehr relevant.

Ich halte es gerne mit der Devise des engagierten Rechtsanwalts in dem großartigen Film „Philadelphia“ (gespielt von Denzel Washington): „Erklären Sie es mir bitte, als wäre ich sechs Jahre alt!“ (Er verklagt die Firma, deren an AIDS erkrankter Angestellter sein Klient ist – gespielt von Tom Hanks –, auf Schadensersatz. Ganz offensichtlich wurde dieser Angestellte aufgrund seiner Krankheit und seines Lebenswandels stigmatisiert und deshalb entlassen. Der Anwalt muss sich mutig und mühevoll in die gesamte Materie einarbeiten, um die Klage zum Erfolg zu bringen, was ihm schließlich auch gelingt, obwohl sein Klient im Laufe des Prozesses an seiner Krankheit stirbt.)

Ja, es ist mühevoll, anderen Menschen komplexe Dinge und Sachverhalte so zu erklären, dass sie diese verstehen. Aber wenn es um die Gesundheit und das Seelenheil von Menschen geht, sollte es uns allen diese Mühe wert sein!

Als Theologe habe ich die Aufgabe, den Menschen Gott zu erklären. Auch das ist nicht immer leicht. Aber ich meine, nach über 20 Jahren Berufserfahrung, nach 26 Jahren Beschäftigung mit Theologie und nach 40 Jahren Berührung mit christlicher Religion und eigenem aktiven Glaubensleben evangelischer und katholischer Prägung, gelingt mir das mittlerweile eigentlich ganz gut. Bitte sagt mir sofort Bescheid, wenn Ihr etwas nicht versteht, und gerne auch, wenn Ihr eine andere Meinung habt!

Als christlicher Theologe stütze ich mich auf Aussagen der Bibel. Und das sage und schreibe ich ganz bewusst so, „auf Aussagen der Bibel“ und nicht „auf die Bibel“, weil ich beim Lesen der Bibel immer wieder auf ganz unterschiedliche Aussagen über Gott treffe, die sich zum Teil auch widersprechen. Das hat damit zu tun, dass an der Entstehung der Bibel viele vom Geist Gottes ergriffene Theologen und Autoren mitgewirkt haben, und das über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten. Die Bibel besteht aus mehreren unterschiedlich alten Schriften, die unterschiedlichen geschichtlichen und frommen Zusammenhängen entsprungen sind. Das verstehe ich aber nicht als Defizit, sondern als Reichtum, wenngleich es nicht mein Bestreben ist, alle Aussagen in der Bibel über Gott in Einklang bringen zu wollen. Manche haben das schon versucht und sind dabei kläglich gescheitert. Sie sprechen dann von irgendwelchen verborgenen Seiten Gottes, damit sie nicht erklären müssen, was sie nicht verstehen. Damit kann ich nicht viel anfangen. Deshalb stütze ich mich auf Aussagen über Gott, die meinen Glauben an Gott und den Glauben an Gott in der heutigen Zeit stark machen und weiterbringen. Dabei sehe ich mich übrigens in guter Gesellschaft selbst biblischer Autoren, wie zum Beispiel des Verfassers des 2. Petrusbriefes im Neuen Testament. Dieser Brief stammt aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Der Verfasser stammt also aus der dritten oder vierten christlichen Generation. Während die Christen der ersten beiden Generationen noch eine nahe Wiederkunft Jesu und seines himmlischen Reiches erwarteten, stellten die späteren Generationen fest, dass dem wohl nicht so ist, und begannen, sich in der Welt, wie sie ist, einzurichten. Mit der Vertröstung aufs Jenseits, das erst irgendwann in ferner Zukunft für sie eine Rolle spielen würde, meinten sie, in dieser Welt tun und lassen zu können, was sie wollten. Dagegen wehrt sich der Verfasser des Briefes und bedient sich der Autorität des Apostels Petrus, um seiner Sichtweise Nachdruck zu verleihen. Im ersten Kapitel schreibt er:

„Wir haben euch ja angekündigt, dass unser Herr Jesus Christus machtvoll wiederkommen wird. Und dabei haben wir uns nicht auf ausgeklügelte, erfundene Geschichten

gestützt. Sondern wir haben mit eigenen Augen seine wahre Macht und Größe gesehen. Gott ließ seine Ehre und Herrlichkeit sichtbar werden – damals, als seine Stimme aus dem Himmel erklang und sprach: Das ist mein Menschensohn, den ich lieb habe und an dem ich Freude habe. Diese Stimme haben wir selbst gehört, als wir mit Jesus auf dem heiligen Berg waren. So gewinnt die Botschaft der Propheten für uns noch mehr an Zuverlässigkeit. Und ihr seid gut beraten, wenn ihr euch daran haltet. Denn solch ein prophetisches Wort ist wie ein Licht, das an einem dunklen Ort brennt – solange, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eurem Herzen aufgeht. Denn vor allem anderen sollt ihr wissen: Kein Prophetenwort aus der Heiligen Schrift wurde jemals selbst ausgedacht oder verkündet, weil ein Mensch es so gewollt hätte. Sondern es erging lediglich durch Menschen, die von Gottes Geist ergriffen waren und in seinem Auftrag redeten.“ (2. Petrus 1, 16-21)

Weil die Menschen nicht gut genug auf die Propheten gehört haben, ist Gott selbst Mensch geworden, in Jesus von Nazareth, der Christus genannt wurde, also Messias, Gesalbter. In ihm sahen die Menschen den neuen König Israels, der sie von der Herrschaft der Römer befreien würde. Aber in Jesus kam Gott ganz anders in die Welt, nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe, weil Gott die Liebe ist. In Jesus hat die Liebe ein besonderes Gesicht bekommen. In der Art und Weise, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist, wurde die Liebe erkennbar und spürbar. Wer solch einem Menschen begegnet, ist natürlich traurig, wenn er nicht mehr da ist. Jesus hatte sein Wiederkommen versprochen. Doch erst langsam und allmählich verstanden die Menschen, was das zu bedeuten hatte. Genauso wie bei seinem ersten Kommen, kommt er nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe. Das heißt, eigentlich war er nie weg, sondern immer noch da, und zwar mit seinem Geist der Liebe. Überall, wo Liebe ist, da ist Gott. Niemand muss auf ihn warten bis zu einem „Jüngsten Tag“. Es gibt eine Wiederkunft Jesu nicht erst in ferner Zukunft, weil er nie wirklich weg war. Er kommt immer wieder neu zu uns mit seinem Geist, die Liebe ereignet sich immer wieder neu in unserem Leben. Und da, wo Liebe ist, ist Gottes Himmelreich, mitten unter uns. Und somit ist unsere Aufgabe in dieser Welt ganz klar: Liebe üben!

Und natürlich von der Liebe reden! Und zwar so einfach, dass die Menschen es verstehen, als wären sie sechs Jahre alt!

In gewisser Weise ist das heute ähnlich wie im zweiten Jahrhundert: Aus Unwissenheit oder mangelndem Verständnis, vielleicht auch aus mangelndem Vertrauen, reißen sich die Leute komplizierte und fabulöse Geschichten zusammen, mit denen niemand was anfangen kann und die uns von Gott entfernen. Schade, weil Liebe ist so etwas Schönes!

Natürlich geht Liebe schnell mal über den Verstand. Doch ich meine, die Liebe lehrt uns, unseren Verstand zu benutzen. Die Liebe zu unserer Mitwelt und unseren Mitmenschen fordert uns dazu heraus, genau hinzuschauen und hinzuhören, und zwar nicht nur mit den Augen und Ohren, sondern auch mit dem Herzen.

Ja, wir sollen uns um Gottes Willen nicht auf „ausgeklügelte, erfundene Geschichten stützen“, sondern uns an das halten, was wir mit wachem Verstand sehen und hören, riechen, schmecken und fühlen. Damit möchte ich nichts gegen gut erzählte Geschichten und Märchen sagen! Die brauchen wir. Denn manchmal lässt sich etwas mit einer guten Geschichte einfacher ausdrücken. Aber wir sind auch dazu verpflichtet, die Aufklärung mitzuliefern! Das wurde leider in der Geschichte der Überlieferung des Glaubens an Gott allzu oft vernachlässigt oder vergessen.

Um ein bisschen konkreter zu werden:

Nein, das Corona-Virus ist keine Strafe Gottes. Seine Ausbreitung ist eine Folge dessen, dass der Mensch immer weiter in seine Mitwelt und in den Lebensraum seiner Mitwesen eingreift.

Das Corona-Virus ist aber auch keine Erfindung von Menschen, um Andere ihrer Rechte zu berauben. Es ist gefährlich. Und wer etwas Anderes behauptet, ist dumm. Gott kann im Alleingang leider auch keine Ansteckung mit Corona verhindern. Wer das von Gott erbittet, verkennt meiner Meinung nach Gottes Wesen. Stell Dir vor, jemand hätte zu Gott fleißig um Bewahrung vor Corona gebetet und stirbt dann doch dran: Hätte er oder sie dann etwa nicht genug gebetet? Nein. Anders herum wird ein Schuh draus: Die Liebe ermöglicht es uns, uns gerade in der Krise umeinander zu kümmern und aufeinander zu achten. Sie macht es mir möglich, mich um meiner Gesundheit und der Gesundheit Anderer willen einzuschränken. Sie lässt mich aber auch erkennen, was trotz Corona alles möglich ist und in der Krise wirklich hilft. Und ganz wichtig: Die Liebe vergibt mir auch, wenn ich scheitere. Denn auch ich bin als Mensch nicht vollkommen, und am Ende werde auch ich sterben. Doch dann ist es wieder die Liebe, die stärker sein wird als der Tod und es möglich machen wird, dass Menschen nach mir etwas von dem in meinem Sinne und Geiste weiterführen, was ich begonnen habe. Das liebende Gedenken und dankbare Erinnern ist das Licht inmitten aller Traurigkeit. Lassen wir uns nicht einlullen von dem Gerede mancher Politiker, die uns gerne verträsten möchten mit dem Licht am Ende des Tunnels. Gott kann auch schon mitten in der Dunkelheit des Tunnels ein Licht anzünden. Wir können dieses Licht sein, wenn wir Liebe üben und mit guten, genauen Überlegungen versuchen, das Richtige zu tun, auch wenn's Mühe macht.

Unsere Liebe zu Gott wird es auch möglich machen, so vom Glauben zu reden, dass wieder mehr Leute etwas damit anfangen können und der Kirche als der Gemeinschaft der Glaubenden nicht den Rücken zuwenden.

Der Glaube an die Liebe wird unsere Gemeinschaft stärken und wird uns Kraft schenken für die längst überfälligen Veränderungen in unserer Kirche. Einerseits erschreckt es mich immer wieder, wenn ich lese, dass es schon von Anfang an im Christentum diese Tendenz gab, wegen unterschiedlicher Auffassungen auseinanderzudriften, und dass es offensichtlich nur mit Macht und Gewalt möglich war, eine solche Institution wie die Kirche aufzubauen und zu erhalten. Andererseits weiß ich, dass es immer schon die Liebe Gottes zu den Menschen, die Liebe der Menschen zu Gott und die Liebe der Menschen zu den Mitmenschen war, dass die weltweite christliche Gemeinschaft so groß werden konnte. Es wäre schade, das zu verspielen, wenn unsere Kirche in der Bedeutungslosigkeit versinken würde. Wird sie schon nicht. Wir haben ja was zu sagen! Wir sind Propheten für die Welt! Aber dass wir insgesamt weniger werden, das sollten wir realistisch und nüchtern zur Kenntnis nehmen.

Was können wir da tun?

Kirchenmitgliedschaft vielfältiger und umfassender denken.

Das Denken in geographischen Gemeindegrenzen aufgeben.

Andere Finanzierungsmodelle überlegen.

Sich der eigenen Stärken als Gemeinde vergewissern und Schwerpunkte in der Gemeindegemeinschaft bilden.

Sich von der Überheblichkeit lösen, alles machen und anbieten zu können.

Neidlos anerkennen, wenn Nachbargemeinden etwas anders oder besser machen.

Sich von dem Gedanken dieses künstlichen Gegenübers lösen: Die Gemeinde und ihre Mitglieder, oder: Die Gemeinde und ihre Mitarbeitenden.

Nur alle zusammen sind wir Gemeinde! Egal, wer welche Position oder welches Amt innehat.

Einander teilhaben lassen an den jeweiligen Gaben und Fähigkeiten. Nicht übereinander bestimmen wollen oder einander einschränken und behindern. Alle, die möchten, mitmachen lassen, auch wenn sie etwas anders machen.

Immer wieder miteinander versuchen, alle einzubeziehen und ins Boot zu holen.

Und viel Liebe zum Detail!!! Bedenke: Nichts, was in einer Gemeinde passiert, und auch keine Gemeinde selbst ist ein Standardprozess in irgendeiner Verwaltung!

Wir produzieren keine Schrauben oder Knöpfe. Unser „Produkt“ ist das unsichtbare und unverfügbare Band der Liebe, an dem wir mitknüpfen und mitweben durch ein Leben in Jesu Geist und das uns zusammenhält, wenn wir darauf vertrauen.

„Stützen wir uns nicht auf ausgeklügelte, erfundene Geschichten, sondern auf das, was wir mit eigenen Augen sehen!“ Ich weiß, dass ich Manchen mit meinen Überlegungen bisweilen etwas zu schnell bin. Aber es geht ja nicht um mich oder meine Person, sondern um das, was ich wahrnehme und weitergebe, und wo ich Veränderungsbedarf sehe. Es geht um Dinge und Themen, von denen die Zukunft unserer Kirche abhängt, und damit nicht nur meine berufliche Zukunft. Wir können uns viele schöne Dinge ausdenken. Aber wichtig ist, darauf zu schauen und das zu tun, was wirklich wichtig und wesentlich ist, was „dran“ ist. Lasst uns die richtigen Dinge tun! Und dann die Dinge richtig tun!

Gottes Geist bewege uns alle, um unsere prophetische Stimme zu erheben, wenn es nötig ist, und Licht der Orientierung in dieser Welt zu sein!

Vieles von dem, was passiert, können wir nicht erklären. Vieles schon. Gottes Geist schenke uns die Weisheit, die Momente voneinander zu unterscheiden!

Vor allem stärke Gottes Geist uns, so von Gott zu reden, dass möglichst viele wieder gerne an ihn glauben und der Macht seiner Liebe vertrauen!

Amen.

(Jan Fragner, Tel. 0202/77894, E-Mail: jan.fragner@ekir.de)